

Geschichte der öffentlichen Kunstsammlung zu Basel

Autor(en): Fritz Meyer
Quelle: Basler Jahrbuch
Jahr: 1891

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/9b535538-9d1b-4837-a5e0-dd56bb4173a9>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

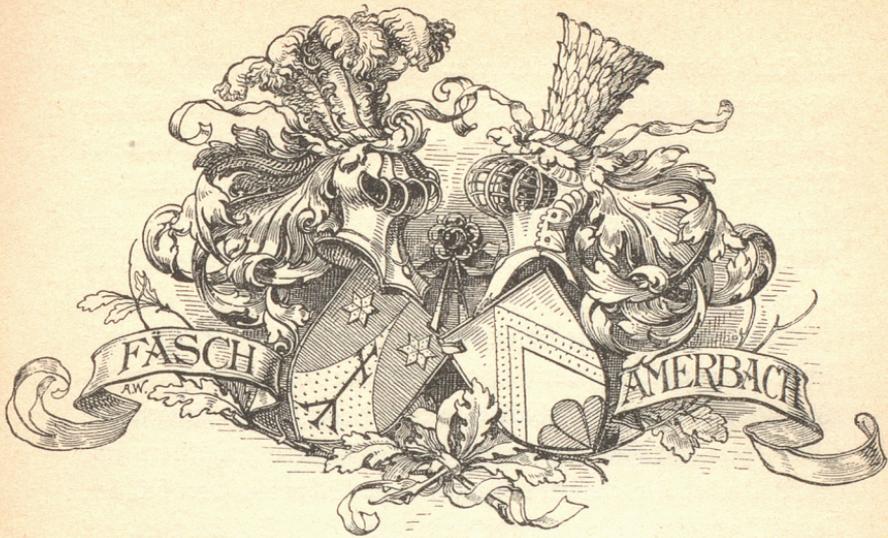
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>



Geschichte der öffentlichen Kunstsammlung zu Basel.

Von Fritz Meyer.



Einleitung.

Die heutigen Kunstsammlungen gingen hervor aus den sogenannten Kunstkammern, einer Liebhaberei des XVI. und noch mehr des XVII. Jahrhunderts, welche in keinem fürstlichen Schloß und in keiner Stadt von irgend welcher Bedeutung fehlen durften. Im Mittelalter waren die Kirchen der Aufbewahrungsort für Kunstwerke und historische Erinnerungen jeder Art und versahen somit gewissermaßen den Dienst, den die Museen der Neuzeit leisten. In den italienischen Kirchen findet man heute noch antike Reliefs als Vorsatztafeln der Altäre, Sarkophage als Heiligenschrine, Basen

als Tauf- oder Weihwasserbecken zc. Es zeigt dieß deutlich genug, daß man die Antike um ihrer Schönheit willen schätzte. Aus späterer Zeit mag erwähnt werden, daß die berühmten Reliefs, welche die Märtyrergeschichte des heil. Vincentius und die sechs Apostel darstellen, und die ursprünglich zu Altarvorsätzen dienten, aus dem frühern Heinrichsbau des Basler Münsters in den Kirchenwänden eingemauert wurden.

Aber auch wirkliche Erinnerungen wurden in den Kirchen aufgestellt und erhielten durch die Aufstellung den Charakter eines Weihegeschenktes. Nach glücklich vollbrachtem Kampf hingen die Ritter gerne ihre Rüstungen oder doch ihr Schwert am Altare auf, das Volk aber die eroberten Banner, ein Gebrauch, der bei den alten Eidgenossen allgemein verbreitet war.¹⁾ So brachten die Basler 1476 aus der Schlacht bei Grandson etliche Fähnlein, die sie in's Münster stellten, und aus der Schlacht bei Novara 1513 hatte ein Georg Trubelmann eine weiß und blau getheilte Fahne erfochten, die er nun im Münster aufsteckte.²⁾

Die Reformation, zumal die Zwinglisch = Calvinische, machte dieser Bedeutung der Kirchen ein Ende; die vom Bildersturm verschonten Kunstschätze fanden eine andere Stätte, etwa auf dem Rathhaus, und so entstanden die städtischen Kunstkammern, wie man sie heutzutage noch theilweise in den holländischen Städten trifft.

Doch nicht nur in Städten, sondern vor allem auch bei Fürsten entstanden Kunstkammern, welche aus den fürstlichen Schatzkammern und Garderoben hervorgingen.

Die Mediceer häuften in ihren Palästen zu Florenz eine Fülle erlesener Gegenstände an. Durch Heirathen und Erbschaften kamen von Zeit zu Zeit massenhafte Zuschüsse. Dann erfolgte zu Gunsten

¹⁾ Bögelin, Die ehemalige Kunstammer auf der Stadtbibliothek zu Zürich, S. 2.

²⁾ Dohs, Geschichte der Stadt Basel, IV. 318, V. 289.

der Galerie eine leichte Plünderung der seltener bewohnten Paläste. Endlich müssen Kirchen und Klöster ihre besten Altarbilder abgeben und erhalten als einigen Ersatz Copien, und so entstehen die großen Sammlungen. ¹⁾ Die päpstliche Sammlung im Vatikan, die der Este, Gonzaga, Rovere in Ferrara, Mantua, Urbino, oder die der spanischen Krone in Madrid entstanden zu jener Zeit.

In gleicher Weise entstanden in Deutschland die berühmte Ambras'er Sammlung auf dem Schloß Ambras in Tirol, gegründet von Erzherzog Ferdinand, Gemahl der Philippine Welser, und die Rudolfsinische Sammlung auf dem Prager Schloß, angelegt von Kaiser Rudolf II., welche dann zu Ende des dreißigjährigen Krieges von den Schweden geplündert wurde.

Aber nicht nur die Fürsten, sondern auch reiche Bürger wurden von diesem Sammeleifer ergriffen.

Sandrart zählt in seiner „Teutschen Academie“ eine ganze Reihe auf, in Augsburg nicht weniger als zehn, und Christoph Gottlieb von Murr erwähnt in seiner Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten der freien Stadt Nürnberg 1778, daß in dieser Stadt sieben große Kunstkabinete seien.

In der Schweiz besaß Basel die ältesten und bedeutendsten Sammlungen dieser Art, mit welchen wir uns jetzt näher beschäftigen werden.

Entstehung der Basler Kunstsammlung.

Die Basler Kunstsammlung verdankt ihre Entstehung der zweiten Säcularfeier der Universität 1660.

Bei diesem Anlaß erwarb der Rath, hauptsächlich in Folge einer Anregung des Bürgermeisters Joh. Rud. Wettstein, sowie seines Sohnes, Professors der Theologie und Bibliothekars, und des

¹⁾ H. Grimm, Fünfzehn Essays. Die Galerien v. Florenz, S. 79.

Antistes Lukas Gernler das Amerbachische Cabinet, das eben von den Erben nach Amsterdam verkauft werden sollte, um die nach heutigem Maßstab sehr geringe Summe von 9000 Reichsthalern, woran die Regenz einen Drittel zahlte, damit es „als sonderbares Kleinod“ hiesiger Stadt erhalten bliebe, 1661. Der Ankauf wird in der Basler Chronik von Wurstisen, Ausgabe von 1757, folgendermaßen erwähnt: „Im gedachten Jahre 1661, als die zweite Säcularfeier der Universität eben gehalten worden war, da wurde die Regenz im Namen des Raths von dem Stadtschreiber erinnert, man habe vernommen, daß die Amerbachische Sammlung, welche bis dahin in den Händen der Erben gewesen, nach Amsterdam sollte verkauft werden. Die Meinung aber des Raths sei, man solle sie hier behalten.“ Sogleich wurden einige Professoren zu dem damals regierenden Bürgermeister Joh. Rud. Wettstein geschickt, welche baten, daß man diesen Schatz ja nicht aus der Stadt lassen sollte, die Universität wolle gern aus ihren Mitteln etwas beitragen. In dem folgenden Jahre, den 8. Januar, berichtete nun der Bürgermeister, daß der Rath die Amerbachische Sammlung wirklich gekauft habe. Hierauf zahlte nun die Universität 3000 Reichsthaler dazu.

Dieses Amerbachische Cabinet war eine Kunstkammer, die nach Umfang und Inhalt unter allen Privatsammlungen einzig an der des Wilibald Imhof zu Nürnberg, des kunstsinigen Enkels Wilibald Pirckheimers, ihres Gleichen haben mochte; sie wurde von dem Rechtsgelehrten Dr. Bonifacius Amerbach (1492—1562), Freund des Erasmus und Gönner Holbeins, angelegt, der durch seine Reisen im Ausland und hauptsächlich durch die nähere Bekanntschaft mit Holbein, dessen Verlässlichkeit er wahrscheinlich von der Wittwe erwarb, in den Besitz dieser Kunstschätze kam; auch als Erbe des Erasmus gelangte er in Besitz einiger werthvoller Kunstgegenstände, wie z. B. der herrlichen Bildnisse dieses großen Gelehrten, sowie

der Familie des Thomas Morus.¹⁾ So galt seine Sammlung lange Zeit als eine der Hauptsehenswürdigkeiten in der „Mindern Stadt“, die kein Fremder unbezucht ließ.

Den Hauptbestandtheil derselben bildeten 17 Oelgemälde, 104 Handzeichnungen, ein Skizzenbuch mit etwa 85 Zeichnungen, und das illustrierte Exemplar vom „Lob der Narrheit“, endlich 111 Holzschnitte nebst zwei Exemplaren des von Lützelburger in Holz geschnittenen Todtentanzes und der Darstellungen zum alten Testament. Alles von Holbein. Hiezu kamen noch 32 Gemälde und über 1000 Handzeichnungen anderer Meister, Holzschnitte, Kupferstiche, Bücher und Manuscripte; ferner Gold- und Elfenbeingeräthe, Münzen, und ein Theil der berühmten Sammlung von Goldschmiedmodellen, welche jetzt in der Mittelalterlichen Sammlung aufgestellt ist.

Der Sohn Basilius, 1534—1591, setzte die vom Vater übernommene Sammlung im Geiste desselben fort. In Italien, woselbst er viele Kupferstiche erwarb, muß er aus den direkten Quellen, vielleicht von den Künstlern selbst gekauft haben. Sieht man diese prachtvollen Abdrücke der Italiener des XV. und XVI. Jahrhunderts an, die nur einmal den Besitz gewechselt haben, als sie in die Basler Kunstsammlung übergiengen, Blatt für Blatt in unübertrefflichem Zustande, wie sie das Auge des Kenners entzückt, nicht einmal vergilbt, so muß man sich sagen, daß eine neue, etwa erst in unserm Jahrhundert angelegte Sammlung überhaupt nicht, auch mit den größten Mitteln so etwas erreichen kann.

Basilius Amerbach verfaßte 1586 den für die Kunstgeschichte so überaus wichtigen Catalog, der von seiner eigenen, oft schwer leserlichen Hand geschrieben ist. In dem „Inuentarium der stucken oder sachen so in der nūwen Cammer gegen miner studierstuben

¹⁾ Diese Federzeichnung überbrachte 1528 der aus England heimkehrende Holbein dem Erasmus.

über begriffen, dessen in mim testament meldung beschicht“, werden „nün und vierzig gros und klein gemolte tafelen“ genannt und näher bezeichnet. „Als nemlich Holbeins fraw und zwei Kinder von im H. Holbein contersehet uf papir mit ölfarben, uf holz gezogen. — Ein todten Bild H. Holbein's uf holz mit ölfarben cum titulo Jesus Nazarenus rex etc. — Meins vatters contersehtung in der iugend H. Holbeins uf holz mit ölfarb. (Es ist darunter das Portrait von Bonifacius Amerbach verstanden.) — Zwei täfelin daruf eine Offenburgin contersehet ist, uf ein geschriben Laus corinthiaca. Die ander hat ein kindlin by sich. H. Holbein beide, mit ölfarben und in ghüsem

Item ein tafelen gehort darin ein contersehtung Holbeins mit trocken Farben (farbige Kreide) so im großen Kasten under Holbeins Kunst liegt. — Item zwei Hans Holbeins mit ölfarb gemalte täfelin darin Christus und Maria in ein ghüs, mit steinfarb. (Darunter sind die beiden berühmten Bildchen „Ecce homo“ und „mater dolorosa“ verstanden.) Ein Erasmus mit ölfarb uf papir in ein ghüs H. Holbeins arbeit. — Ein gros nachtmall H. Holbeins erste Arbeiten eine uf tuch mit ölfarb. — Item zwei kneblin in gelben Kleidern uf holz mit ölfarben Ambrosi Holbein. Ein schulmeister schilt uf beiden seiten gemolt H. Holbeins arbeit. Ein nachtmal uf holz mit ölfarb H. Holbein. Ist zerhown vnd wider zusammen geleimbt aber unsfletig.“

Da Basilius Amerbach keine direkten Leibeserben hatte, so vermachte er diese Sammlung seinem Schweftersohn Ludwig Iselin, 1559—1612; dieser war mit Anna Ryhiner vermählt, von der er sechs Kinder hatte; von diesen starben fünf hintereinander an der Pest. Aus Gram darüber starb auch der Vater 1612. Die Sammlung wurde deshalb für das übriggebliebene Kind unter Vormundschaft gesetzt und später, wie oben angegeben, von dem Rath angekauft.

Aufstellung der Sammlung im Haus zur Mücke.

Am 9. April 1662 beschloß der Rath, daß die Bibliothek, die bisher im sog. Untern Collegium am Rheinsprung aufgestellt gewesen war, und das Amerbachische Cabinet im Hause zur „Mücke“ am Schlüsselberg, das im XIV. und XV. Jahrhundert ein Gesellschaftshaus des Adels gewesen war, untergebracht werden sollten. Man hätte gerne die Fruchtspeicher des Domkapitels, unter der Linde, dazu gekauft, und zu diesem Ende wurden die Domherren, die in Freiburg residirten, darüber sondirt; allein sie zeigten schlechten Willen dazu. ¹⁾

Die „Mücke“ ist somit als die Wiege unsrer Kunstsammlung zu betrachten. Auf den Beschluß des Rathes wurde sogleich daran gearbeitet, die Bibliothek und die „Kunstfachen“ aufzustellen, und der damalige Bibliothekar Joh. Zwinger, Dr. und Professor der Theologie, der mit großer Mühe hauptsächlich die Bibliothek einreichte, verlangte für seine Arbeit nichts anderes als die „Opera Erasmi“, welche doppelt vorhanden waren. Dieß geschah im Jahre 1671, und hierauf wurden die Herren Häupter der Stadt und die Deputaten eingeladen, die Bibliothek und das Kunstkabinet in Augenschein zu nehmen, welches auch mit vollkommener Gutheißung geschah. ²⁾

Damals wurde durch eine Commission, zusammengesetzt aus der Regenz und C. C. Rath, ein Inventar aufgenommen. Laut demselben enthielt die Sammlung: 78 sogenannte Tafeln oder Gemälde, 1430 Handzeichnungen, 541 Goldschmiedriffe, 4225 Kupferstiche und 38 sogenannte Kunstbücher.

Im Jahre 1676 wurde der prachtvoll geschmückte und mit Zeichnungen eingelegte Tisch, von Christian Frisch, dem Bildschnitzer

¹⁾ Ochs, Geschichte der Stadt Basel, VII. Bd. S. 320.

²⁾ Wurstisen, Geschichte von Basel. Ausg. v. 1757.

aus Linz, Oberösterreich, gefertigt und aus Dankbarkeit für seine Bürgeraufnahme C. C. Rath geschenkt und von diesem in der Sammlung aufgestellt.

Von einer systematischen Aufstellung der Kunstfachen war aber damals noch keine Rede; denn die Handzeichnungen blieben noch lange ungeordnet und in alten Schränken verschlossen, und erst fast ein Jahrhundert später brachten sie der geschickte Portraitmaler Joh. Rud. Huber, Rathsherr, und der bekannte Kunsthändler Christian von Mechel einigermaßen in Ordnung. Als dann 1760 wieder ein Jubeljahr der Universität kam und die „Mücke“ restaurirt wurde, gaben sich einige Bibliothekare und gelehrte Kenner, namentlich Jac. Christoph Beck und Professor d'Annone, die verdienstliche Mühe, Alles noch besser zu ordnen, wodurch manche werthvolle Kunstschätze erst an's Tageslicht kamen.¹⁾

Im Jahre 1769 waren im Auftrage der Regenz die Holbeinschen Gemälde durch den Maler Nicl. Grooth aus Stuttgart gereinigt, neu gesirnißt und an schadhaften Stellen ausgebeßert worden.

Bei diesem Anlaß vereinigte derselbe die im Bildersturm von 1529 zerhauenen und nachher ungeschickt zusammengeleimten Stücke des Abendmahls²⁾ auf so geschickte Weise, daß man die Merkmale des Bruches kaum mehr bemerkte; die fehlenden drei Apostel waren allerdings nicht mehr zu ersetzen. Grooth machte diese Arbeit so vortrefflich, daß die Regenz außer der accordirten Bezahlung von 19 $\frac{1}{2}$ neuen Louiss'ors ihm noch eine Medaille von vier Ducaten Werth verehrte.³⁾

¹⁾ Schreiben von J. C. Beck, Bibliothekar in Basel 1776, in Murr's Journal zur Kunstgeschichte III. 27.

²⁾ Ist zerhoben und wider zusammengeleimt aber unsfctig. Inventar von Basilius Amerbach.

³⁾ Protocolle der Universitätsregenz.

Die Passion Holbeins wird der Kunstsammlung einverleibt.

Das Hauptwerk Holbeins, die vielbewunderte Passion, befand sich früher auf dem Rathhaus, und man nimmt an, sie sei auch für dieses Gebäude gemalt, da dazumal jedes Rathhaus eine eigene Kapelle besaß.¹⁾ Doch findet sich hierüber nichts in den Rathrechnungen vor, und so entstand auch die Meinung, sie sei im Bildersturm von 1529 aus einer Kirche, wo sie wahrscheinlich als Altarblatt aufgestellt war, dorthin geflüchtet worden.²⁾

Das Gemälde, das sich auf dem Rathhaus in einem Kasten befand, war im hintern Rathssaal (jetzige Staatscasse), dann in der hintern Kanzlei, zeitweise, wie es scheint, auch in der vordern Rathsstube gegen den Markt verwahrt.

Rektor und Regenten einer löblichen Universität stellten schon 1713 an Bürgermeister und Rath das Gesuch, das Leiden Christi auf die „Rücke“ zu geben, weil einheimische und ausländische Gelehrte und darunter hohe Professoren schon oft diesen Wunsch geäußert hätten. Der Rath beschloß jedoch damals, nicht auf diesen Wunsch einzugehen.³⁾

Erst 1770 wurde das Bild durch Rathsbeschluß der öffentlichen Sammlung einverleibt. Peter Ochs macht in seiner Geschichte der Stadt Basel folgende Bemerkung zu dieser Verletzung: „Daran

1) Von dem neuen oder erneuerten Rathhause ist, betreffend Holbein, zweierlei anzumerken: Er verfertigte für die Capelle des Raths das vortreffliche Gemälde der Leiden Christi, so nach der Reformation den Fremden auf dem Rathhaus gezeigt, und zu unsrer Zeit auf die öffentliche Bibliothek gebracht wurde. Ochs V. 399.

2) Huber, statutarium basiliense (1795), berichtet, das Gemälde sei „ehedessen ein Altarblatt in der Münsterkirche gewesen und bei dem Bildersturm gerettet worden.“

3) Rathsbeschluß vom 8. Nov. 1713.

haben die Fremden nichts gewonnen. Vorher konnten sie zu jeder Stunde des Tages und in jeder Jahreszeit gegen ein geringes Trinkgeld jenes Meisterwerk beaugenscheinigen. Jetzt ist es ein Wesen, ein hin- und herschicken, eine Art Gnade.“¹⁾

In der Sitzung der Regenz vom 3. September 1771 wurde darauf durch den Bibliothekar Raillard angezeigt: „daß Herr Grootz, der Kunstmaler, erster Tage von hier abzureyßen entschlossen, das fürtreffliche Holbeinische Passionsgemähl aber, welches sich nun auf der Bibliotheca publica befinde, in Ansehung der unversehrten Sauberkeit von den übrigen allda sich findenden Holbeinischen Malereien (welche Herr Grootz vor zwei Jahren gesäubert und nach aller Kennern Urthel und offenbarer Einsicht in den dermahligen sehr schönen und unversehrten Stand künstlich gestellet) nach dem Befinden sowohl frömbder als einheimischer Liebhaber und Verständiger sehr unterschieden, anbey zu besorgen seye, daß wenn nicht durch die habile Hand dieses Herrn Grootzen dasselbe ebenfalls vorsichtig und künstlich gesäubert, auch hin und wieder reparirt werde, nicht nur mehrere Gefahr der Abnahme desselben bevorstehe, sondern sich auch künftigs keine so gute Gelegenheit mehr äußern dürfte, welches mit so vieler Sicherheit und so wohl als dermahlen zu bewerkstelligen.“ In Folge dieser Anzeige wurde beschloffen: „das obgesagt in 8 Theilen bestehende Holbeinisch Passionsgemähl sowohl auf das sauberst und sorgfältigst zu putzen als auch an den schadhafsten Orten vorsichtiglich, künstlich und dauerhaft zu repariren.“ Nach wohlvollendeter Arbeit wurde am 13. November 1771 dem Künstler vom Rector J. R. Thurneysen ein Zeugnis ausgestellt, worin seine Leistungen sehr warm gerühmt werden, und in welchem unter anderm zu lesen steht: „daß nunmehr das ganze Holbeinische Colorit so schön, frisch, lebhaft und angenehm wiederum vorhanden

¹⁾ Dchs VIII. 17.

seye, als wenn sämtliche Stücke erst seit Kurzem aus des Meisters Händen gekommen wären“¹⁾).

Heutzutage können wir diese Restauration nur bedauern; denn sie hat dem Gemälde viel von seinem ursprünglichen Character genommen, und daraus erklärt sich's auch, daß verschiedene Kenner dem Bilde eine geringere Würdigung zu Theil werden ließen; ja Rumohr, Wornum und P. Manz erklären sogar, jedoch mit Unrecht, es habe mit Holbein gar nichts zu thun.

Die Künstler und Kenner des XVII. Jahrhunderts, Joachim Sandrart an der Spitze, die es freilich vor der Uebermalung gesehen haben, erklärten es als das allervortrefflichste und „die Kron von aller seiner Kunst“²⁾. Sandrart sprach auch zum Kurfürsten Maximilian I von Bayern, der ein großer Kunstsammler war, so begeistert davon, daß dieser 1641 Alles daran setzte, es für sich zu gewinnen, und einen hohen Preis dafür geben wollte. Hielins Lexicon meldet, daß der Kurfürst für 30,000 Gulden Salz dafür habe geben wollen. Aber der Rath von Basel hat sich anders als der von Nürnberg benommen, welcher bekanntlich demselben Kurfürsten Dürers Apostel verhandelte, die der Künstler selbst seiner Vaterstadt geschenkt hatte.

Der Rath ordnete an: „Es solle der Abgeordnete des Kurfürsten mit aller Freundlichkeit abgewiesen, daneben ihm der Wein verehrt, und durch etliche Herren Gesellschaft geleistet werden“³⁾. Diese Werthschätzung Seitens eines so hohen Potentaten bewirkte, daß der Rath sehr eifersüchtig über diesem Gemälde wachte; ja er gestattete sogar nicht, daß der berühmte Matthäus Merian dasselbe im Jahre 1642 durch seinen Sohn copiren lasse, um, wie seine

1) Protokoll der Universitätsregenz.

2) Sandrart Deutsche Akademie.

3) Rathsprötokoll vom 4. Oktober 1641.

Petition lautete: „selbiges in Kupfer zu stechen, dem Magistrat zu dediciren und damit durch ganz Europa bekannt zu machen“¹⁾.

Ähnlich erging es dem Prêtreur royal zu Strassburg, Klinglin, der am 10. Februar 1718 durch den Rathschreiber um die Erlaubniß bitten ließ, das auf dem Rathhaus verwahrte Gemälde des Leidens Christi von Holbein copiren zu dürfen. Der Rathschreiber bekam den Auftrag, das Begehren glimpflich abzulehnen. Acht Tage später ließ Klinglin durch den Bürgermeister das Ansuchen wiederholen, mit dem Beifügen, ein Bernoulli habe Copien davon gezogen. Nun vernahm man, daß Bernoullis Schwäher, der Rathssubstitut Socin, ihm dazu behülflich gewesen war. Sogleich wurde befohlen, alle gemachten Copien während der Sitzung zu beziehen und auf der Kanzlei mit dem Original wohl zu verwahren. Diese Copieen existieren noch und sind jetzt im Sitzungszimmer der Kunstkommission aufgehängt. Es erging dann der Befehl an die Mitglieder der Kanzlei, „bei Meiner Gnädigen Herren höchster Ungnade“ darauf zu sehen, daß weder vom Original, noch von den Copieen irgend eine Copie genommen werde²⁾.

Andere Schenkungen im XVIII. Jahrhundert.

Außer der Passion schenkte der Rath im Laufe des XVIII. Jahrhunderts noch andere bedeutende Kunstwerke: 1770 das Portrait des in Basel gestorbenen Wiedertäuferpropheten David Joris aus Delft; ist in dem feinsten Silberton gemalt und ein höchst eigenartiges Meisterwerk des Jan van Scorel. Das Gemälde befand sich im Besitz der Familie und wurde bei Einziehung und Bestrafung derselben 1555 zu Händen des Rathes confiscirt und im Rathhaus aufbewahrt.

¹⁾ Rathserkenntniß von 1642.

²⁾ Dchs VIII. 78.

Ferner das vom berühmten Rigaud gemalte Portrait des Ritters Lucas Schaub von Basel, englischen Gesandten in Paris, der sich um seine Vaterstadt auf diplomatischem Wege bei dem bekannten Streite zwischen den Fischern von Kleinhüningen und Großhüningen bleibende Verdienste erworben hatte. Nach seinem im Jahre 1758 zu London erfolgten Tode kaufte der Magistrat zu Basel von den Erben des Dr. Geymüller sein Bild um fünfzig Louisd'ors und schenkte es der öffentlichen Sammlung 1771 ¹⁾).

Das von Bartholomäus Sarbruck 1622 gemalte Bildniß des Agrippa d'Aubigné, Marschall von Frankreich. Dieser berühmte Hugenothe, der unter Heinrich IV. eine Rolle spielte, wurde vom Rath nach Basel berufen, damit er einen Plan zur Verbesserung der Festungswerke ausarbeite; seine Vorschläge wurden aber nur theilweise ausgeführt, da die Arbeiten zweitausend Pfund per Woche kosteten; auch ließ ein Gutachten des Prinzen Moritz von Oranien sie in Bezug auf Zweckmäßigkeit in zweifelhaftem Licht erscheinen.

1781 schenkte der Rath das Portrait des Bürgermeisters Joh. Rud. Wettstein, der ja hauptsächlich dazu beigetragen hatte, daß die Amerbach'sche Sammlung angekauft worden war.

Endlich die Orgelstügel Holbeins aus dem Münster, die auch nach der Reformation und dem Bildersturm an ihrer Stelle geblieben und noch 1775 von dem Bäckermeister Emanuel Büchel in seiner „Sammlung der merkwürdigsten Grabmäler, Bilder, Malereien, Aufschriften des Basler Münsters“ sammt der Orgel abgebildet worden waren. Sie befanden sich auf den Innenseiten der Thüren und wurden erst 1786 der öffentlichen Sammlung einverleibt, nachdem sie leider schon früher (1639) durch J. Sirt Klinglin stark restaurirt und übermalt worden waren. (Vgl. die schöne Skizze Nr. 110 im Handzeichnungenaal.)

¹⁾ Rathsprötokoll 1771.

Auch Kunstgegenstände des Mittelalters und der Renaissance ließ der Rath aufstellen; so 1735 die Motivtafel der Herzogin Isabella von Burgund von 1433, aus der ehemaligen Kirche der Karthäuser¹⁾, und 1798 zwei kostbare Perlenstickereien, den englischen Gruß darstellend, ehemals Theile des im Jahr 1512 von Papst Julius II. der Stadt Basel geschenkten Stadtbanners (jetzt in der Mittelalterlichen Sammlung)²⁾.

Auch Private vergabten im vorigen Jahrhundert. So gelangte 1717—1724 eine große Sammlung vorzüglicher Kupferstiche, Werke der namhaftesten französischen Kupferstecher, eines Edelinc u. A. als Geschenk des in Paris lebenden, dem Bibliothekar J. C. Jselin befreundeten Baron Anton von Högger von St. Gallen in die Sammlung³⁾. Dann mehrere Bildnisse, worunter wir folgende hervorheben:

Hieronymus Linder von Basel, Generalmajor in niederländischen Diensten, Geschenk von J. Müller von Basel in Leipzig 1761.

1762. Vergabte der Rector der Universität Prof. J. K. Thurneysen die beiden kleinen, aber ächten und feinen Bildnisse Luthers und der Catharina von Bora, gemalt von Lucas Cranach dem Ältern.

1772. Bildniß des Stadtarztes Dr. Felix Platter, in ganzer Figur, gemalt von Hans Vock, Geschenk von Dr. Franz Passavant.

1779. Bildniß von Caroline Louise, Markgräfin von Baden-Durlach, Geschenk von Frau Hofrätthin Mangold.

1784. Bildniß des Kaisers Joseph II. (vermuthlich ein Werk Grooths). Zum Andenken an des Kaisers Besuch in Basel von

¹⁾ Dchs, VIII. 15. — Laut Rathsprötokoll jedoch erst 1798.

²⁾ Rathsprötokoll von 1798.

³⁾ Auf des Jselin Zureden soll dieser Högger seine Bibliothek vermacht haben. Sie wurde auf mehr als 14 bis 15,000 französische Livres geschätzt. Dchs VIII. 8.

Frau von Nagel, Gemahlin des kaiserlichen Residenten in Basel, geschenkt.

Und endlich 1800 schenkten die Erben des Bürgermeisters J. DeBary dessen schönes Portrait, gemalt von Anton Hikel, ein feines und fluges Gesicht, der richtige Typus eines baslerischen Staatsmannes des vorigen Jahrhunderts.

Für weitere Erwerbungen scheint der Sinn noch nicht vorhanden gewesen zu sein; denn der Zuwachs beschränkte sich auf die eben angeführte Anzahl von Portraits und jene Sammlung von französischen Kupferstichen. So mag es sich erklären, daß das alte Lokal zur Mücke, in welches die Kunstsammlung mit der Universitätsbibliothek sich theilen mußte, für genügend gelten konnte.

Erwerbungen des XIX. Jahrhunderts.

Unser Jahrhundert brachte, wie wir sehen werden, ungleich mehr Erwerbungen. Schon zu Anfang desselben wurde aus dem Universitätsgute das Bildnis Joh. Frobens, des berühmten Buchdruckers, eine alte Copie nach Holbein, angeschafft. Es stammte aus der Sammlung des Christian von Mechel.

Dann wurden die Ueberreste der Wandmalereien Holbeins aus dem Rathhaus der Sammlung einverleibt. Bekanntlich erhielt Holbein den ehrenvollen Auftrag vom Rath, den Hauptsaal im neuen Rathhaus auszumalen. Die Stoffe, die er wählte, gehörten dem classischen Alterthum sowie der biblischen Geschichte an, aber bei beiden unverkennbare Anspielungen auf die vaterländischen Ereignisse. Leider war später durch die Feuchtigkeit der Mauer fast alles zu Grunde gegangen. Jede Erinnerung an diese Gemälde war verschwunden; da entdeckte man im Jahr 1817 bei Entfernung einer Tapete im Großrathsaal spärliche Ueberreste dieser Malereien. Der Kopf des Königs Nebuchadnezar, die Hand desselben mit dem ausgereckten

Kleinen Finger, die Köpfe der Samnitischen Gesandten bildeten die Fragmente jener berühmten Gemälde, leidlich erhalten und durch charakteristische und sehr bestimmte Zeichnung ausgezeichnet. Von fast sämmtlichen Compositionen ist es möglich, eine Vorstellung zu gewinnen; denn im Handzeichnungenaal befinden sich leicht colorirte Federzeichnungen, zum kleinern Theil Originale, zum größern Durchzeichnungen nach solchen, mit Ausnahme einer einzigen; diese letztere kommt wieder unter den modernen Copieen vor, welche die Birmann'sche Kunstsammlung bei Auffindung der Ueberreste durch Hieronymus Heß nach dreien der Bilder anfertigen ließ, und die jetzt im Vorfaal der Kunstsammlung aufgehängt sind.

Das Fäschische Museum.

Im Jahr 1823 wurde das „Fäschische Museum“ der Sammlung einverleibt. Dieses „Fäschische Museum“ wurde von dem Rechtsgelehrten Dr. Remigius Fäsch, 1595—1670, zum Theil während der unruhigen Zeiten des dreißigjährigen Krieges gesammelt und bestand außer einer Bibliothek, aus einer ausgezeichneten Sammlung von Gemälden meist altdeutscher Meister, Hans Fries, Lucas Cranach d. ä., Bernh. Strigel u., Kupferstichen, antiken und mittelalterlichen Münzen; der Grundstock desselben rührt offenbar noch her von dem in der Basler Kunstgeschichte so berühmten Bürgermeister Jacob Meyer zum Hasen, einem Hauptgönner Holbeins; denn sein und seiner Gattin Bildniß von 1516, sowie die dazu gehörigen Skizzen, in Silberstift ausgeführt, die offenbar dorthier stammen, vererbten sich auf seine Tochter und einzige Erbin; diese heirathete in erster Ehe Niclaus Trmi, Oberst in französischen Diensten, und die Tochter aus dieser Ehe, Rosa Trmi, kennen wir als die Gattin des Bürgermeisters Remigius Fäsch,

Großvaters des obgenannten Rechtsgelehrten Fäsch, der die Kunstkammer anlegte.

Im Stiftungsbrief des Fäschischen Museums heißt es (24. Febr. 1667): „Sonderbare Verordnung wie es mit meinem obigen Museo oder Cabinet, darinnen meine Bibliotheca und andere kostbare Sachen, so ich mit großer Mühe, Sorgfalt und Unkosten in dreißig und mehr Jahren zusammengelegt habe, gehalten werden solle.“ In der ersten Bestimmung verordnete er, daß die Bibliothek und die übrigen Sachen, wie sie sich in verschiedenen Gemächern auf dem Petersplatz befinden, ungetrennt beisammen bleiben sollten sammt dem Haus, in dem sie aufbewahrt sind. Sodann hinterließ er es seiner Familie als Fideicommiß mit der Bedingung, daß es nur durch einen Dr. juris des Namens Fäsch verwaltet werden, in Ermanglung eines solchen aber der Universität „zu getreuer Verwaltung“ anheim fallen solle.

Verwalter des Museums waren:

Dr. juris Christoph, des Stifters Bruder, von 1670—1683.

Dr. juris Sebastian, dessen Sohn, von 1683—1712.

Dr. juris Andreas, Sebastians Sohn, von 1712—1750.

Dr. juris Andreas, des Andreas Sohn, von 1750—1772.

Letzterer starb 1772 ledig, und es fand sich damals keiner, der einen Grad in der Rechtswissenschaft erlangt hatte, als Emanuel, der Stadtschreiber in Viestal war, der aber dieses einträgliche Amt nicht niederlegen wollte. Er schlug daher seinen Bruder Lucas als Stellvertreter vor. Dagegen erhob aber die Universität Einspruch.

Während man sich darob zankte, benützte ein Dritter die Gelegenheit, um als Bewerber um das Fideicommiß aufzutreten, Prof. Dr. juris Andreas Weiß, dessen Mutter aus der Familie Fäsch stammte. Die Sache kam vor den Rat, und nach langem Processiren lautete das Urtheil dahin, daß der Zeitpunkt noch nicht gekommen sei, wo die Universität das Museum beanspruchen könne; somit

verblieb dasselbe noch in den Händen der Familie Jäsch. Nach drei Jahren erhielt Deputat Lucas Jäsch die Verwaltung bis 1799. Im Jahr 1823, als kein Dr. juris in der Familie war, kam endlich das Museum an die Universität.

Das Cabinet der Familie Platter.

Ein anderes merkwürdiges Cabinet war das Platter'sche, wo man nicht nur Pflanzen, Metalle, Mineralien, Figuren und Medaillen, sondern auch ein wertvolles Stück der Dornenkrone Christi fand. Außerdem enthielt dasselbe auch Kunstgegenstände, wie gemalte Scheiben, kostbare Stickereien (jetzt in der Mittelalterlichen Sammlung) und werthvolle Familienportraits. Diese Kunstammer wurde von dem berühmten Dr. Felix Platter, 1536—1614, gegründet und vererbte sich später im XVIII. Jahrhundert auf Claudius Passavant, Stadtarzt und Rathsherrn zu Basel, 1680 bis 1743, der sich 1707 mit einer der letzten Nachkommen aus dem Platter'schen Geschlechte, Helene Platter, vermählt hatte.

Dieser Claudius Passavant hatte drei Söhne, deren Nachkommen jedoch ausstarben. Die Familienportraits vererbten sich vom ältesten Sohn, Franz Passavant, Dr. juris und Deputat, 1708—1783, auf dessen Neffen Prof. Christoph Legrand.

Es sind darunter folgende hervorzuheben: Bildnis in ganzer Figur des Dr. Felix Platter, Stifters der Sammlung, gemalt von Hans Bock; wurde schon 1772 von Dr. Franz Passavant, Sohn jenes Claudius Passavant, der Kunstsammlung geschenkt. Ferner der alte Thomas Platter, Vater des Vorigen, gemalt von Hans Bock; dann Thomas Platter, Stiefbruder des Felix, Professor der Anatomie, und dessen Gattin, von einem unbekanntem Maler. Endlich Dr. Thomas Platter d. j. und ein unbekanntes männliches Portrait, beide gemalt von Joh. Rud. Huber. Diese Bildnisse

kamen erst 1886 aus dem Nachlaß von Fräulein A. M. Vegrand, Tochter jenes Prof. Chr. Vegrand, in die Sammlung. Auch die Herkunft einer Geburt Christi von Hans Hug Kluber aus dem Cabinet des Felix Platter läßt sich nachweisen; das Bild gelangte später in den Besitz des Prof. Thurneysen und wurde von diesem 1797 der öffentlichen Sammlung geschenkt.

Bau eines Museums.

Das Haus zur „Mücke“ war ein in jeder Hinsicht ungünstiges Local zur Aufbewahrung von Gemälden, Handzeichnungen zc.; denn in dem sonst geräumigen Saal, an dessen Wänden die Kunstgegenstände vertheilt waren, befanden sich nur an einer schmalen Seite Fenster, und alles war so vollständig angefüllt, daß man sich genöthigt sah, selbst an der Fensterwand zum Theil sehr wichtige Bilder aufzuhängen¹⁾ So entschloß sich denn im Dezember 1841 eine zu diesem Zwecke gebildete Commission, bestehend aus Mitgliedern des Kunstvereins, der Naturforschenden Gesellschaft und der Bibliothek-Commission, zu einem gemeinsamen Aufruf an die Bürgerschaft für Erbauung eines neuen Museums, das gleichzeitig alle Sammlungen der Stadt würdig beherbergen sollte²⁾.

Dieser Aufruf fand den erfreulichsten Anklang, und es wurde von 455 Subscribenten die für jene Zeit beträchtliche Summe von Fr. 70,308 alte Währung unterzeichnet. Außerdem betheiligte sich der Stadtrath mit einem Beitrag von Fr. 16,000, und an Zinsen wurden Fr. 17,518 gewonnen. Nach einem ausgeschriebenen Concurs ertheilte eine aus einheimischen und fremden Bauverständigen zusammengesetzte Expertencommission dem in rein griechischem Styl

¹⁾ Waagen, Kunstwerke und Künstler in Deutschland. Leipzig 1845. Band II. 267.

²⁾ Rüttimeyer, Rathsherr Peter Merian. Basel 1883. S. 58.

entworfenen Plane des genialen Architecten Melchior Berry von Basel den Preis.

Die Commission wandte sich nun um Beihülfe an die Regierung, welche die Ausführung des Unternehmens im empfehlenden Sinne an den Großen Rath brachte. Dieser faßte darauf am 21. März 1843 den Beschluß, daß an der Stelle des ehemaligen Augustinerklosters und der Kirche ein neues Museum erbaut werde, das alle Sammlungen enthalten solle, und bewilligte dazu einen Staatsbeitrag von Fr. 180,000, wogegen die „Mücke“, der Reichenherhof und der Schönauerhof, welche bisher die Sammlungen enthielten, dem Staate zu freier Verfügung eigenthümlich zuzufallen hätten.

Der Bau wurde nunmehr unter der tüchtigen Leitung des genannten Architecten begonnen und im Jahr 1849 glücklich zu Ende geführt. Die Einweihung des Gebäudes fand am 26. November desselben Jahres unter großer Feierlichkeit statt, und zur Unterhaltung und Vermehrung der sämtlichen Sammlungen wurde der Museumsverein gegründet.

Die Kunstsammlung, welche bis dahin nur ein Anhängsel der Universitätsbibliothek gebildet hatte, wurde behufs selbständiger Verwaltung einer anfänglich aus fünf, später aus sieben Mitgliedern bestehenden Commission unterstellt, deren erster Vorsteher Prof. Friedr. Fischer war. Ihm folgte Prof. Wilh. Wackernagel und nach dessen Rücktritt Dr. Ed. His-Heusler. Diese Vorsteher sowohl als einzelne Mitglieder erwarben sich um die Sammlung nicht geringe Verdienste durch Ordnen und Katalogisiren ihres nach und nach zu ansehnlicher Bedeutung erwachsenen Bestandes an Handzeichnungen, Kupferstichen und Holzschnitten.

In dem neuen Gebäude konnte das Vorhandene nun leichter und übersichtlicher in die neuen höchst zweckentsprechenden Räumlichkeiten eingeordnet werden, die Gemälde in dem schönen Oberlicht-

saal, die vorzüglichsten Handzeichnungen, in viel größerer Zahl als früher eingerahmt, schmückten die Wände des Vorssaales, während die verschließbaren Schränke in der Mitte desselben den übrigen Bestand an einzelnen Stichen und Kupferwerken aufnahmen. Durch Ausscheidung und Herübernahme aller derjenigen Werke aus der Universitätsbibliothek, welche die Kunstgeschichte berühren, ward zugleich der Grund zu einer gesonderten Kunstbibliothek gelegt und so im Wesentlichen nunmehr erst die Sammlung dem eigentlichen Kunststudium dienstbar gemacht.

Vergabungen und Legate der neuern Zeit.

Durch die Verlegung in das neue Museum stieg die Kunstsammlung in der Werthschätzung der Bürger und Einwohnerschaft; dies zeigte sich schon in dem weit zahlreicheren Besuche Einheimischer und Fremder und auf erfreulichere Weise noch in den Schenkungen und Vermächtnissen, welche nun der Sammlung zuzustießen begannen. Außer der theils gelegentlichen theils regelmäßig fortgesetzten Mitwirkung ganzer Vereine (des Kunstvereins, des Museumsvereins, der academischen Gesellschaft und der Gesellschaft des Guten und Gemeinnützigen) sind folgende Schenkungen und Vermächtnisse besonders hervorzuheben:

Zwei äußerst werthvolle Handzeichnungen, „Kreuzigung Christi“ und „Heilige Familie“, von Albrecht Dürer, sowie mehrere seltene Gemälde des Gerrit von St. Jans, geschenkt von Peter Vischer-Passavant († 1851). Klage um den Leichnam Christi, gemalt von Peter Ihys, einem Schüler A. van Dycks, geschenkt von Frau Thurneysen-Fäsch, sowie der herrliche Teniers „Holländische Bauernstube“ geschenkt von den Erben derselben.

Die bekannte Kunstfreundin Emilie Linder, 1797—1867, bedachte von 1847 an von München aus durch fast jährlich wieder-

holte Geschenke, sowohl aus ihren eigenen Erwerbungen, (sie stand in regem Verkehr mit den bedeutendsten Künstlern der neudeutschen Schule, Overbeck, Koch, Eberle u.) als aus dem reichen Nachlaß ihres Großvaters, des Stiftsichaffners J. C. Dienast, die Sammlung ihrer Vaterstadt, bis durch ihre letztwillige Verfügung jener Nachlaß selbst der Sammlung zufiel. Waren unter den zahlreichen Oelgemälden und den prächtigen Handzeichnungen, welche letztere allein einen ganzen Saal füllen, vorzugsweise die Meister der neuern Münchnerschule vertreten, so fand sich unter dem reichen Vorrath an Kupferstichen und Holzschnitten neben einer Reihe von Dürer'schen Blättern mehr als die Hälfte des ganzen Werkes von Rembrandt, nicht zu gedenken der großen Zahl von Kunstbüchern, welche die Bibliothek der Sammlung auf's wünschenswertheste ergänzten.

Unter den von Fräulein Linder geschenkten Kunstgegenständen ragen hauptsächlich hervor: Drei Cartons zu dem Deckengemälde des Chors der Ludwigskirche in München, darstellend Gott als Schöpfer und Erhalter der Welt, von Peter von Cornelius; Chriemhildens Klage, Carton zu einem Wandgemälde des Nibelungenjaales im Schlosse zu München, von Julius Schnorr von Carolsfeld; Moses die Gesetzestafeln zertrümmernd, Carton zu einem Frescogemälde im Schlosse des Herrn von Bethmann-Hollweg zu Rheineck.

An Gemälden sind hervorzuheben: Joh. Ant. Koch: Macbeth und die Hegen; Bernh. Neher: Besuch der Engel bei Abraham; Wilh. Ahlborn: Mittelalterliche Stadt; Friedr. Overbeck: Der Tod des hl. Joseph; Ed. Steinle: St. Lukas die Madonna malend. Ferner eine große Zahl Handzeichnungen der hervorragendsten deutschen Künstler wie Carstens, Gottl. Schick, Cornelius, Schnorr, Koch, Overbeck, Schwind, Genelli, Rottmann u.

Die Birmann'sche Sammlung.

Das bedeutendste Vermächtniß stammt jedoch ohne Zweifel aus der Birmann'schen Familie.

Der Landschaftsmaler Peter Birmann (geb. 1758, † 1844), der in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts einen Kunsthandel in Basel gründete, erwarb in Paris, wohin er sich im Jahre 1795 begab, einige Monate nach Robespierres Sturz, kostbare Gemälde, die dazumal um Spottpreise verschleudert wurden. Er nahm zu diesem Zweck eine Summe von 300,000 Livres in Assignaten, die er zu 4% gekauft hatte, mit. Die Schreckenszeit mit ihrem Zusammenbruche großer Häuser und dadurch die günstigste Zeit für Spekulation war vorüber, und wurden bloß noch die Trümmer aufgeräumt. Aber diese waren noch in solcher Fülle vorhanden, daß Birmann in seinen Briefen an seine Frau nicht genug zu erzählen weiß von langen Reihen großer Meister, deren Werke unter der Hand und offen angeboten wurden. Da kaufte er und schickte Kisten um Kisten mit Delgemälden. Kaum war er zu Hause, als er von Burckhardt in Nantes die Einladung erhielt, für ein Basler Haus (Forcart-Weiß) eine neue Reise zu machen. Dieses stellte ihm die Assignaten zur Verfügung, er wollte kaufen, und nach Deckung der Kaufsumme sollten die übrig bleibenden Gemälde getheilt werden. Und zum dritten Male reiste er in demselben Jahre wieder für dieses Haus und auch im Auftrag anderer Kunstfreunde nach Paris und kaufte zur Zeit des letzten Ringens der Revolution, als der General Bonaparte die Sektionen zerschmetterte und dann das Directorium erstand, ungestört und zu einem Course der Assignaten zu $1\frac{1}{2}\%$ seine Bilder zusammen.

Seine ganze Sammlung bestand nun aus 242 Delgemälden, meist Niederländern und Franzosen, auch einigen Altdeutschen und Italienern, aus Miniaturen, getriebener Arbeit, Terrakotten und

kleinern Kunstgegenständen. Alles das brachte er sicher nach Hause und war glücklich, beim Verkauf der Hauptstücke schönen Gewinn zu machen, seine Verbindlichkeiten zu lösen und außer einer bedeutenden Baarsumme noch eine schöne Reihe von Gemälden sein eigen nennen zu können.

Von diesen Gemälden sind später viele in der Birmann'schen Kunsthandlung verkauft worden, der Rest bildet die Birmann'sche Abtheilung der öffentlichen Sammlung.

Es mag von einigem Interesse sein zu wissen, um welchen Betrag einzelne Stücke zu Paris gekauft worden sind. Alfani, Christus mit Kindern kostete in baar Fr. 480. —. Martin Pepyn, Maria mit dem Kinde Fr. 120. —. Guido Reni, Kreuzigung Petri (Copie) Fr. 56. —. A. Carracci, Christi Geburt (Copie) Fr. 480. —. Hendrik Bles, Anbetung der Weisen Fr. 140. —, ein wahrer Spottpreis für dieses kostbare Gemälde.

Es ist schade, daß die vielen Cabinetstücke, die zu Fr. 30- bis 50,000 Assignaten (Fr. 600—1000 in Geld) gekauft worden, so bald in den Handel gebracht und zerstreut worden sind. Hätte Birmann es vermocht, die einzig schöne Galerie zu behalten, er hätte sich nicht von ihr getrennt, und sein Sohn hätte später die öffentliche Sammlung noch weit großartiger aussteuern können.¹⁾ Sein Sohn Samuel Birmann (1793—1847), welcher sich ebenfalls als Landschaftsmaler hervorthat, vermachte durch testamentarische Verfügung der hiesigen öffentlichen Sammlung gegen 70 Delgemälde von Poussin, Ph. de Champaigne, Hendrik Bles, Swanevelt u., außerdem etwa 20,000 Kupferstiche und Holzschnitte. Die Sammlung der Stiche weist namentlich bei Dürer und den Kleinmeistern eine

¹⁾ Juliana Birmann geb. Vischer, Blätter der Erinnerung von Ständemath Birmann. Liestal 1885. S. 12, 13.

Reihe von prächtigen Abdrücken auf; auch die alten Italiener sind sehr vollständig vertreten; unter der werthvollen Sammlung von Handzeichnungen sind namentlich seine eigenen Landschaftsstudien hervorzuheben.

Endlich schenkte er noch eine Summe von Fr. 200,000. —, die sich seitdem noch ziemlich vermehrt hat. Die Zinsen davon, die ca. Fr. 15,000. — ergeben, werden nach dem Wortlaute des Testaments zum Ankauf von Werken schweizerischer Künstler, sowie zur Ausbildung junger Basler Künstler verwendet. Durch diese großartige Stiftung hauptsächlich ist die Kunstsammlung nach und nach in den Stand gesetzt worden, eine Reihe so bedeutender Werke von Gleyre, Böcklin, Bantier, Koller, Stückelberg, van Muyden zc. anzuschaffen.

Anderer Vergabungen machten:

1858. 1) Das Ehepaar Bleiler=Wieg eine Summe von Fr. 10,000. —, mit der Bestimmung, daß von den Zinsen, die jeweilen auf Fr. 600. — angewachsen sein müssen, die Hälfte zur Anschaffung von Kunstgegenständen, die andere Hälfte zur Unterstützung eines in Rom sich aufhaltenden Basler Künstlers bestimmt werden.

1862. Die Erben von Bürgermeister Felix Sarasin eine Summe von Fr. 10,000. —, wovon die Zinsen für gute ältere Bilder, und eine solche von Fr. 10,000. —, deren Zinsen zur Anschaffung von Werken kunstwissenschaftlichen Inhalts verwendet werden müssen.

1870. Magdalena Singeisen eine Summe von Fr. 17,000. —, mit der Bestimmung, daß die Zinsen davon vorerst ihrer Dienstmagd bis zu ihrem Tode ausbezahlt werden sollen. Nach deren

1) Diese und die folgenden Mittheilungen sind den jeweiligen Berichten des Vorstehers der Kunstsammlung entnommen.

Tode soll dieser Zins zur Unterstützung älterer und bedürftiger in Basel wohnender Künstler verwendet werden.

Ferner: Notar Gedeon Meyer Jr. 5000. —, wovon die Zinsen zum Ankauf von Gemälden bestimmt sind.

Im Jahre 1860 schenkten die Erben der Frau Werthemann-Burckhardt eine Kreuzigung Christi von Hans Baldung Grien, und 1874 die Erben von Paul Heußler-Thurneysen eine Waldlandschaft von C. F. Lessing und „ein Idyll“ von A. Feuerbach.

Von Bedeutung war endlich das Legat des 1880 verstorbenen Rentiers W. Burckhardt-Forkart, der dem Museumsverein eine Reihe auserlesener Werke der noch schwach vertretenen holländischen Schule, sowie einige gute Bilder spanischer, deutscher und vlämischer Meister vergabte. Namentlich sind darunter zu beachten: Kühe und Schafe von Adriaan van de Velde; Landschaft von Cornelius Decker; Wasserübergang einer Viehherde von Nicolas Berchem; Landschaft mit Viehherde von Salomon van Ruysdael; Umzäunter Park bei einem Landhaus von Hobbema; (?) ein kreuztragender Christus aus der spanischen Schule; zwei schöne Rugendas, und ein ausgezeichnetes Marinebild von Gudin.

Anschaffungen der Kunstcommission.

In Folge der Birmann'schen Stiftung gelang es nun der Kunstcommission, eine Reihe namhafter Werke schweizerischer Künstler zu erwerben, und namentlich die Periode der Sechzigerjahre war von großem Erfolg begleitet.

Nachdem 1856 die berühmte große Alpenlandschaft von Calame angelangt war, wurde 1859 durch Vermittlung des damals in Paris lebenden Kupferstechers Friedrich Weber von Basel bei dem berühmten waadtländischen Maler Charles Gleyre ein Gemälde bestellt,

dessen Gegenstand dem freien Ermessen des Künstlers anheimgestellt wurde. Er wählte einen Vorgang aus der alten Sagenzeit Griechenlands: „Pentheus, König von Theben, von den Mänaden verfolgt“. Doch vergingen volle sechs Jahre (1865), bis das Gemälde zur Aufstellung gelangte. Es ist ein ernstes bedeutungsvolles Bild, dessen erhabene Schönheit in Kurzem die Blicke auswärtiger Kenner auf sich zog und das mit Recht heutzutage als sein Hauptwerk gilt.

Eine weitere Anschaffung dieses Jahres war eines der anerkannten Meisterwerke des berühmten Landschaftsmalers J. Diday von Genf. Im Jahre 1842 gemalt, erwarb es dem Künstler bei der Ausstellung in Paris vom König Louis Philipp das Ritterkreuz der Ehrenlegion und wurde damals von der russischen Großfürstin Anna Feodora um eine bedeutende Summe angekauft, zierte von da an ihren Landsitz Elfenau bei Bern und kam später nach Genf. Es stellt einen Theil des Brienersees dar und ist in der wahrheitsgetreuen Darstellung schweizerischer Alpennatur eines der wirkungsvollsten Gemälde und mancher der großartigen Schöpfungen von Calame, Didays berühmtem Schüler, völlig gleichzustellen.

Eine dritte Erwerbung war der Bauer und der Mäkler von B. Bautier in Düsseldorf, das im Pariser Salon die große Auszeichnung erhielt, d. h. von der „Jury des récompenses“ mit der goldenen Medaille gekrönt worden war. Der bekannte französische Kunstkritiker Charles Clément erwähnte seiner im Journal des Débats auf die lobendste Weise. Kurz vor Ankunft des Bautier'schen Gemäldes gelang es, ein kleines Genrebild des beliebten Malers Ed. Girardet zu erwerben: „Zwei Mädchen bei einer Wahrsagerin“, welches seitdem gleich ersterm zu den Lieblingen des Publikums gezählt wird.

Einen fernern Zuwachs erhielt die Sammlung durch zwei kleine

Bilder des vorzüglichen Genremalers A. van Nuyden von Laufanne, dessen Werke bekanntlich in der Schweiz zu den Seltenheiten gehören. Das eine ist eine Scene aus dem römischen Volksleben, und das andere Bildchen ist dem häuslichen Leben entnommen. Es heißt „Mutterglück“ und stellt eine römische Mutter mit ihrem schlafenden Säugling dar.

Auch von Böcklin, der damals namentlich im Ausland noch keinen besonders großen Namen hatte, bemühte sich die Kunstcommission hervorragende Werke zu erhalten. So wurde schon 1862 die heroische Landschaft mit der Jagd der Diana angeschafft, 1866 das Brustbild einer römischen Dame, in welchem Bilde uns der Künstler in seiner ganzen Eigenthümlichkeit entgegentritt, und endlich 1868 Magdalenas Trauer über dem Leichnam Christi.

Wohl als das wichtigste Ereigniß des Jahres 1868 muß jedoch der Beschluß der Commission bezeichnet werden, zufolge welchem Böcklin die Ausführung eines großen Frescobildes idealen Inhalts im Treppenhaus des Museums übertragen wurde. Dasselbe stellt die Natur dar, welche, als Weib personificirt, von vier Tritonen auf einer Muschel aus dem Meere hervorgehoben wird, während Genien beschäftigt sind, die Finsterniß zu zerstreuen. Obgleich erst am 16. November begonnen, wurde es noch vor Jahreschluß vollendet. Die dabei bewährte Meisterschaft des Künstlers ermuthigte die Commission, dem von Anfang in's Auge gefaßten Plan einer vollständigen Ausmalung Folge zu geben, und so bestellte sie 1869 zwei weitere Frescogemälde, auch wurde dadurch die Decoration der übrigen Treppenwände veranlaßt. Das zweite Bild, die Flora, um Mitte Juli begonnen, wurde Ende October vollendet, und zeigt gegenüber dem ersten einen unverkennbaren Fortschritt. Das dritte Bild, Apollo, malte Böcklin im November.

Von fernern Anschaffungen erwähnen wir noch: einige Bilder des Thiermalers Rud. Koller, Ernst Stückelberg, Rob. Zünd, Alb. Anker &c. Die Marionetten von Stückelberg, vielleicht sein bedeutendstes Bild, fanden auf der internationalen Ausstellung in München 1869 großen Beifall.

Auch die Erwerbung einer Anzahl werthvoller älterer Bilder gelang mit verhältnißmäßig bescheidenen Mitteln; unter ihnen ragen hauptsächlich hervor: Die Flügel eines Triptychon von Hans Fries, die ehemals in der Hauskapelle des Johanniter-Comthurs zu Freiburg in der Schweiz aufgestellt waren und welche die Serie von Gemälden dieses seltenen Meisters willkommen ergänzten. Sodann 1864 die beiden überaus markigen lebensgroßen Porträts des Jacob Schwiger, Pannerherrn von Zürich, und dessen Ehefrau Barbara, geb. Lochmann, gemalt von Tobias Stimmer, die von der Gediegenheit dieses wackern Meisters eine überaus günstige Vorstellung geben; die sterbende Maria von Hans Holbein d. ä., ehemals in der Kapelle des Kaisheimerhofes zu Augsburg; das ausgezeichnete Bildniß eines Londoner Kaufmanns von Hans Holbein d. j.; eine Madonna mit dem Kind in figurenreicher Umrahmung von H. Holbein d. j. von 1514, als der Künstler 18 Jahre alt war, neuerdings trefflich restaurirt von Hauser in München; die Bänkelsängerin von Dirk van Sandvoort, Johannes der Täufer aus der spanischen Schule, und die alte Copie der Johanna von Aragonien aus Raphaels Schule.

Fehlt es der Sammlung auch an jenen Meisterwerken aus den besten Epochen, wie sie die großen Galerien Europas aufzuweisen haben, so darf nicht vergessen werden, daß bei beschränkten Mitteln und bei der Seltenheit ächter älterer Bilder zunächst die Zahl solcher Erwerbungen nur klein sein kann. Auch verdankt die ganze Institution ihren Ursprung nicht der prunkfüchtigen Liebhaberei

reicher Fürsten, sondern, wie wir gesehen haben, meist den Vermächtnissen patriotischer Bürger. Nichtsdestoweniger gehört die Basler Gemäldeammlung vermöge ihrer werthvollen und seltenen Kunstschätze zu denjenigen Galerien, in welchen der aufmerksame Besucher ungleich mehr Genuß und Belehrung findet, als bei dem oft planlosen Durchstreifen der endlosen Säle des Louvre, der Münchner Pinakothek oder des Dresdener Zwingers.

